

## Der Kommunistenwahn.

Um ein Uhr am Sonntagnachmittag muß der Einjährig-Freiwillige Titularcorporal Wilhelm Grahl wieder vom Ostbahnhof wegfahren, will er seinen rechtmäßigen Urlaub nicht unrechtmäßig überschreiben; um halb elf Uhr vormittags liegt er noch melodisch schnarchend in den Federn, haargenau an derselben Stelle, wohin er sich vor zwölf Stunden gelegt hat.

Zum soundsobieltten Male ist bereits Frau Grahl mit rotglühenden Wangen vom Herd behutsam ins Kabinett des Sohnes geeilt, um sich an seinem tiefen Schlaf still zu erfreuen. Zum soundsobieltten Male hat Herr Grahl die Kommissmontur (die Extrauniform hängt unbenutzt im Kasten) voll Eifer geglättet und gebürstet und das Bajonett blitzblank „geschmirgelt“ — obwohl das eigentlich verboten, bloß Petroleum als Putzmittel zulässig ist.

Endlich aber muß der Willi, damit er seinen Zug nicht versäume, rücksichtsvoll geweckt werden. Freude hat er keine darüber — aber da der Kaffee neben dem Bette, die Teller fürs Mittagmahl schon auf dem Tische stehen, so steht er halt auf und macht Toilette.

Geselchtes mit Erdäpfeln und Reis wird für ihn aufgetragen — die Eltern essen später... „Gau' ein, Willi!“ ermuntert ihn die Mutter. Und der Willi haat ein.

Inzwischen ist der Vater im Schweiß seines Angesichts bemüht, einen Niesepack, der frischgewaschene Wäsche, außerdem aber unverderbliche Lebensmittel aller Art enthält, recht fest und sorgfältig und handgerecht zu verschnüren. „Hast die Zigaretten nicht vergessen, Vater?“ fragt der Willi kauend.

„Gar ka Spur!“

„Und die Sardinen? Und die Salami?“

Auch Sardinen und Salami sind bestimmt drinnen.

Also dann kann man ja schön langsam aufbrechen; vielleicht ein bißchen zeitiger als unbedingt nötig — aber der Willi soll in der Bahnhofswirtschaft noch eine Mehlspeise zu sich nehmen, deren Fertigstellung am häuslichen Herd leider nicht gut tunlich war.

„Also behüt' dich Gott, Mutter. I dank' dir schön für alles. Auf Wiedersehen in acht Tag'. Leb' wohl!“

„Bliat' di Gott, Willi — bleib' mir g'sund — laß dir's gut geh'n — hast g'nug Geld? — alsdann bleib' g'!“

Daß doch die Weiber das verdammte Flennen nicht lassen können, denkt Herr Schneidermeister Grahl, mit dem großen Pack unterm Arm, bereits auf der Stiege, und reißt sich das linke Auge...

In der Straßenbahn wird der Willi ein wenig gesprächiger, als er's seit gestern abends war:

„Einmal komm' ich bestimmt noch nach Wien, ganz bestimmt. Ob aber noch öfter, das weiß ich faktisch net. Ich glaub' immer, jetzt marschier'n wir schon bald — jetzt geht's bald ins Feld!“

Aber merkwürdig, nun bleibt der Vater stumm.

Eine Stunde später begibt sich dieser vom Ostbahnhof wieder nach Hause, nicht mit der Straßenbahn, sondern zu Fuß.

Ein braver Bub', mein Bub', grübelt er, um das Seidengeld, was mich sein Studieren gekostet hat, is mir nicht leid, nein, meiner Seel' nicht: Allerweil' Vorzugsschüler war er, der Willi, allweil'... Wär' doch schad' gewesen, wann ich ihn zum Schneiderwerden gezwungen hätt'. Bei dem G'schäft schaut ja eh nicht mehr viel raus. Keine G'sellen, alles eingerückt, bald nicht einmal einen ordentlichen Lehrbuben... Und aufs Monat komm' ich alter Esel selber zur Musterung. Wär' mir eigentlich am liebsten, sie b'halten mich auch. So könnt' ich vielleicht ein paar von die elendigen Kachelmacher niederfnallen — und brauchet, wann mei Bub' im Schützengraben liegt, niat' daheim voller Angst von einem Priestroger auf den andern warten... Freilich, was meine Frau dazu sagen tät'...

Und der Gedanke an seine Frau, die jetzt bedrückt und mutterseelenallein in der Wohnung wirtschaftet, läßt ihn seine Schritte beschleunigen.

Der Willi aber lehnt in einer Wagenecke des Zuges Wien—Bruck an der Leittha und versucht,

noch ein bißchen zu schlafen, ehe der harte, langweilige Dienst wieder angeht. Plötzlich fällt ihm das Paket ein, das ihm die Eltern mitgegeben haben, und ob auch die Salami gewiß und wahrhaftig darin ist.

Ja, er findet sie — ganz versteckt und zu unterst.

Ah ja, denkt er gerührt, mein Vater und meine Mutter schauen schon auf mich, da laßt sich gar nichts sagen. Da möchten Hunderttausende Gott danken, wann sie solche Eltern hätten wie ich — alles, was wahr ist. Na, ich will ihnen auch Ehre und Freude machen, wann 's jetzt ins Feld geht. Unter der „Großen Silbernen“ tu' ich's nicht, mit der sang' ich an...

Und da er just die Salami in der Hand hat, so schneidet er sich gleich den Zipfel und ein Scheibchen davon ab, der Willi...

Brave arme Mutter! Treuer, mackerer Vater!... Glückliche, glückliche Jugend!